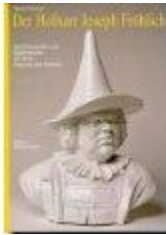


Auszüge Baron Schmiedel betreffend (gescannt und korrigiert nach Buchkopien) aus:

Bücher Erweiterte Suche Stöbern Bestseller Neuheiten Hörbücher Englische Bücher Taschenbücher Fachbücher Sonderangebote Trade-In



**Der Hofnarr Joseph Fröhlich: (1694-1757).
Taschenspieler und Spaßmacher am Hofe
August des Starken [Gebundene Ausgabe]**

Rainer Rückert (Autor)

Geben Sie die erste Bewertung für diesen Artikel ab (0)

Erhältlich bei diesen Anbietern.

3 gebraucht ab EUR 109,00

Produktinformation

Gebundene Ausgabe: 376 Seiten

Verlag: Edition Huber (1998)

Sprache: Deutsch

ISBN-10: 3921785723

ISBN-13: 978-39217

Das ist der „Baron von Schmiedel“ – Porzellanbüste von Kaendler 1739 in Porzellanmuseum Dresden
bezeichnet als Postmeister von (Bad) Lauchstädt)



Abb. 5 Porträtbüste des Gottfried Schmiedel aus Meißener Porzellan, um 1740, Modell von Johann Joachim Kaendler, 1739.
H. ca. 48 cm. Detroit, Institute of Arts (Foto: Museum)

Zusammen mit der Detroiter Fröhlich-Büste wurde 1872 in Paris eine ähnliche, einst zugehörige Büste des ‚Barons‘ Gottfried Schmiedel versteigert, eines weiteren am Dresdener Hof unter Kurfürst Friedrich August II. lebenden Originals (Abb. 5 und 6). Die beiden monumentalen Porzellane des Fröhlich und des Schmiedel wanderten aus der Pariser Auktion zunächst in die seit 1873 im Burlington Fine Arts Club in London öffentlich ausgestellte Sammlung von Sir William Drake. Im zweiten Viertel des 20. Jahrhunderts gelangte das ungleiche Paar über die erlesene New Yorker Kunstsammlung von Siegfried Kramarsky (der in seiner Jugend nur wenige Jahre lang eine Schule hatte besuchen können) nach Detroit in den Besitz des Automobilfabrikanten Ford und von dort als dessen Geschenk in das Museum der Stadt.⁵

Da man den berühmten Hofbildhauer und Modellmeister der Manufaktur, Johann Joachim Kaendler (1706-1775), in Meißen erst ab Juni 1731 beschäftigte, kann dieser das von Keyßler bereits im Oktober 1730 besichtigte Porträt des "kurtzweiligen Raths" auf keinen Fall modelliert haben. Deshalb schrieb man die Büste lange Zeit Kaendlers Vorgänger, dem in Dresden um 1703/05 geborenen, 1780 verstorbenen Elfenbeinplastiker Johann Christoph Ludwig Lücke zu. Lücke, dem Bescheidenheit fern lag, nahm das Modell aber nie für sich in Anspruch, auch nicht in seiner minutiös ausführlichen "Specification derjenigen Modelle, so Endesbenannter wehrender seinen Engagement bey der Meißnischen Porcellain Manufaktur gefertigt", in der er seine Arbeiten als Meißener Modellmeister zwischen April 1728 und Februar 1729 zusammenfaßte.

Wenn damit auch Lücke als Verfertiger ausscheidet und es trotz der Unzahl erhaltener Archivalien keinerlei Unterlagen über einen Ankauf oder über einen Auftrag für das Modell der großen Porträtbüste an einen freischaffenden Bildhauer gibt, kann die Fröhlich-Büste nur ein Frühwerk des 1706 geborenen Steinbildhauers Gottlieb Kirchner gewesen sein, der als erster aller Meißener Modelleure am 29. April 1727 von der Manufaktur eingestellt, aber wegen einer Galanterie-Krankheit im April 1728 bereits wieder entlassen wurde. Ab Juni 1730 war Gottlieb Kirchner, Bruder eines Dresdener Hofbildhauers, dann erneut in Meißen tätig. Niemand weiß, was nach seiner endgültigen Entlassung aus der Meißener Manufaktur am 31. März 1733, als er nach Berlin weiterzog, aus ihm wurde. Kirchners Stelle als Modellmeister erhielt der im Jahre 1730 im Alter von 24 Jahren zum Dresdener „Hofbildhauer“ ernannte und am 22. Juni 1731 an die Meißener Porzellanmanufaktur berufene Bildhauer Johann Joachim Kaendler.⁶

Kirchner muß die großartige Fröhlich-Büste demnach entweder zwischen April 1727 und April 1728 oder aber in der kurzen Zeitspanne zwischen Juni und Oktober 1730 gefertigt haben, denn Keyßler sah ein fertig gebranntes Exemplar des Porträts im späten Oktober des Jahres 1730 schon im Japanischen Palais, dem königlichen Porzellanschloß. Die in der Meißener Manufaktur in den frühen 30er Jahren des 18. Jahrhunderts nur langsam voranschreitende Entwicklung der Technik des Brennens großformatiger Modelle legt für die Entstehung des Modells eher den Sommer des Jahres 1730 nahe als die Zeit um 1727/1728.

Der königliche Manufaktureigner bestellte für sein Japanisches Palais in der Dresdener Neustadt 1731/32 gleich „2 Josephs Brust-Stücken“, nach einer etwas späteren Aufstellung von 1733 sogar „4 Josephs Figur Bruststücke“, Dies bedeutet nicht, daß alle bestellten Exemplare auch tatsächlich

geliefert wurden, zumal August der Starke, der Auftraggeber, am 1. Februar 1733 verstarb. Laut dem sogenannten Johanneums-Inventar vom Jahre 1770 befanden sich jedenfalls zu jenem Zeitpunkt nur die zwei ursprünglich bestellten Ausformungen in kurfürstlichem Besitz, die im Porzellanpalais Augusts des Starken am Elbufer von Dresden-Neustadt auch verblieben waren: "Zwey weiße Josephs-Brust-Stücken, 22 Zoll hoch [= 51,9 cm], defect, [Johanneums-] No.196" (Abb. 4); samt dem heutigen Dresdener Exemplar aus dem Besitz der Manufaktur (Abb. 1) hatte man jedoch mindestens drei Exemplare gebrannt, da die Manufaktur den Fehlbrand wohl von Anfang an zurückhielt.⁷

Beide erhaltenen Büsten tragen zur Kennzeichnung des königlichen Auftrags auf ihrer Bodenfläche die große unterglasurblaue AR-Marke [Augustus Rex] des polnischen Königs und sächsischen Kurfürsten, was nach der Meißener Markengeschichte ebenfalls gut in den Beginn der dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts passt.

Die erhaltenen Ausformungen der Fröhlich-Büste blieben allesamt im Feuer unbemalt, denn um 1730 waren noch immer nicht alle technischen Schwierigkeiten beim farbigen Emaillieren größerer Porzellane ausgeräumt. Geeignete, geräumigere Öfen für das Aufbrennen von Farbdekor errichtete man erst einige Jahre später.

Graesse vermerkte 1878, die Dresdener Büste habe auf dem Hut noch im 19. Jahrhundert "eine in Oel gemalte Eule" gezeigt, sicherlich in Kaltmalerei wie der farbige Dekor vieler großformatiger, heute leider abgewaschener Meißener Porzellantiere, weil sie in die zu jener Zeit vorhandenen kleinen Muffelöfen nicht hineinpaßten. Inzwischen fand sich sogar die Quittung für das Aufmalen des Eulenmotivs auf die Fröhlich-Büste durch den Hofmaler Christian Reinow, der in seiner detaillierten Rechnung vom 4.3.1734 "Joseps portrait 2 mahl gemahlet" zum Preis von 2 Talern aufführt, was wohl ein farbiges Staffieren auch weiterer Partien der Oberfläche des Bildnisses bezeugt. Die Rechnung belegt erneut, dass sich "im Königl. Japanischen Palais" damals zwei und nicht die bestellten vier Ausformungen der Fröhlich-Büste befanden.

Die bereits von Ernst Zimmermann und Ingelore Menzhausen ausgesprochene Zuschreibung der Fröhlich-Büste an Kirchner sollte künftig endlich akzeptiert werden.⁸ Kirchners gewohnt aggressiv-dynamischer Stil ist hier klar ausgeprägt und besonders augenfällig bei einem Vergleich mit dem auch im Sockel gänzlich unterschiedlichen Gegenstück, *der von Kaendler erst im Jahre 1739 modellierten Schmiedel-Büste mit der Formnummer 21 (Abb. 5 und 6).*⁹ *Dieses Porträt, in "Lebensgröße als Bruststück", zeigt den aus Schlesien gebürtigen (Johann) Gottfried Schmiedel, einen eher melancholischen Dresdener Kumpan Fröhlichs. Der als Diener eines Herrn [„von“?] Unruh mit 4 Talern Monatslohn nach Dresden übergesiedelte Schmiedel arbeitete dort später als Kellner und*

erregte einiges Aufsehen, weil er ohne Hilfe eines Instrumentes, allein mit seinen Lippen, lautstark Trompete blasen konnte wie andere nur mit dem Instrument am Mund, was in einem langen, gedruckten Geburtstagsgedicht auf Schmiedel aus dem Jahre 1742 eigens erwähnt ist (siehe Abb. 85). Nach Tätigkeiten für etliche weitere Herren von Stand übernahm ihn schließlich vom Grafen Sulkowski dessen Jugendfreund, Kurfürst Friedrich August von Sachsen (der Sohn Augusts des Starken), und zwar in der Zeit zwischen dem 1. Februar 1733 und seiner Krönung zum polnischen König am 17. Januar 1734, also gleich zu Anfang seiner Regentschaft.

Gottfried Schmiedel betrieb als Hobby die Zähmung weißer Mäuse, die bei seinen Porträts wie Attribute an seiner Kleidung herumturnen. Der Dresdener Hof ernannte Gottfried spöttisch zum "Baron Sans Repos". Der von ihm getragene Brustschild brachte ihm zudem den Spottnamen "Cammer-Courier" ein. Er fungierte offiziell als "Reise-, Post- und Jagd Curir", weshalb er das berühmte gelbe, entfernt an Postmeisterkleidung erinnernde Jagdgewand des sächsischen Hofes wie ein Standesabzeichen trug, so daß man ihn spottlustig bald allgemein nur "Postmeister Schmiedel" nannte,¹⁰ Zum Mitreiten als "Jagd Curir" gab man dem kleingewachsenen, wohl nach Anerkennung strebenden Mann statt eines Pferdes nur einen fürs Jagen gewiß zu langsamen Esel. Nach dem Tod Augusts des Starken (1733) nahm er tatsächlich eine Postmeisterstelle in Lauchstädt bei Leipzig an. Eine unglückliche Liebe bewirkte jedoch, daß er bald wieder als Spaßmacher an den Dresdener Hof zurückfand.

Seine knapp 48 cm hohe Porträtbüste (Abb. 5 und 6) modellierte Johann Joachim Kaendler im Juni 1739. Der Künstler beschreibt sie in einem Arbeitsbericht: "Den sogenannten Paron Schmiedel in Dresden auf hohen Befehl (= des Königs) poußiret (= bossiert) Lebensgröße in Bruststück mit seiner sehr stark mit Expangen verportirten (= bordierten) Kleidung und Hut, hat auf seiner linken Brust ein silbern Schild, welches an 2 Kettlein hanget, mit einem Post Horn. Auf dem Schilde siehet man das Königl. Pohnische und Chur Sächsische Wappen, worüber geschrieben stehet: Reichs- Post- und Jagd Courir, auf der Achsel wie auf dem Huth sitzen 2 Mäuse." Ein weiterer Arbeitsbericht des Modellmeisters vom Juli 1739 belegt die Fertigstellung des Modells: "Das Brust Stück von Monsieur Schmiedeln aufs sauberste annoch in Thon nachgeholfen, welches nach gehörigen Vorteilen zerschnitten und zum abformen tüchtig gemacht".

Im Rapport seiner mit Hilfe eines Gesellen in seiner Freizeit durchgeführten Feierabendarbeiten der Monate November und Dezember 1741 nennt Kaendler nochmals "MT. Schmiedeln, mit .einen Schilde"; doch vielleicht war dies eine andere Figur.⁴

Das Porzellaninventar des Dresdener Japanischen Palais vom 16.7.1770 beschreibt die beiden, wohl 1739 für den König ausgeformten Exemplare der Schmiedel-Büste: "Zwey Stück detto Schmiedels Figuren in Brust-Stück, mit einem Gewand, Huth auhn Kopf, mit Mäusen, im Maule und am Leibe besezet, 20 Zoll hoch (= 47,2 cm), defect, (Johanneums-) No.420."⁷

Die Schmiedel-Büste dürfte zwar als direktes Gegenstück zur Fröhlich-Büste entstanden sein, formal wurde sie jener jedoch, außer in der Größe, keineswegs angeglichen. Von der fast zehn Jahre zuvor entstandenen Arbeit Kirchners unterscheidet sie sich nicht zuletzt durch den mitgebrannten und profilierten Sockel mit abgeschrägten Ecken. Vielleicht sah sich Kaendler bei diesem Auftrag sogar im Wettstreit mit seinem Vorgänger Kirchner, dem er für seine Tätigkeit in



*Abb. 5 Porträtbüste des Gottfried Schmiadel aus Meißener Porzellan, um 1740. Modell von Johann Joachim Kaendler, 1739.
H. ca. 48 cm. Detroit, Institute of Arts (Foto: Museum)*

Meißen fast ebensoviel zu verdanken hatte wie seinem Lehrer, dem Permoser-Schüler und Hofbildhauer Benjamin Thomae. Stilistisch folgt die Skulptur des Schmiedel-Porträts französischen Vorbildern, deren Typ durch von den Bildhauern Francois Coudray und Guillaume Coustou d. Ä. gefertigte, marmorne Porträtbüsten auch nach Sachsen vermittelt worden war.

Ebenso wie die Gesichtszüge ist in beiden Porzellanbüsten die "Berufskleidung" der zwei Spaßmacher exakt porträtiert: Kirchner gab die bäuerlich wirkende Kleidung Fröhlichs wieder; in bewußtem Gegensatz dazu **zeigt Kaendler seinen Schmiedel im höfischen Aufputz eines hochgestellten Herren, aber mit dem gezwirbelten Knebelbart von Unteroffizieren, was bei der damaligen Hofgesellschaft allein schon einen Lacherfolg garantiert haben dürfte.**

Von der Schmiedelbüste wurden anscheinend ebenfalls lediglich zwei Ausformungen gebrannt, die beide erhalten sind und sich heute zusammen mit je einer Fröhlich-Büste im Dresdener Zwinger bzw. im Museum in Detroit befinden. Erst Neuausformungen im 19. und 20. Jahrhundert aus den alten Formen brachten die Modelle der beiden Spaßmacher, einen königlichen Auftrag Augusts des Starken, um ihre einstige Exklusivität.



Rückseite der „Postmeister“ Büste von 1739

Ebenfalls im November/Dezember 1741 modellierte Kaendler "Mons. Schmiedel mit seinem Schilde [auf der Brust]"⁴⁰ und laut Feierabendbericht „1 Figur, Mons. Schmiedeln vorstellend in gleicher Größe in seiner völligen Kleidung und Schilde, 6 Thlr.“⁴¹ Wie die verschollene Statuette Fröhlichs als Kammerherr ließ sich auch die Figur Schmiedels von 1741 nie in einer Porzellanausformung nachweisen. Walcha deutete die Nachricht als vermutliche "Aufbesserung früherer Arbeiten", wofür aber Belege fehlen.⁴²

Da unter den Meißener Porzellanen kein Fröhlich-Porträt in der höfischen Kleidung des Cammer-Herrn-Habits bekannt ist, fragt man sich, ob jene beiden Motive von Fröhlich und Schmiedel überhaupt bis zur Produktionsreife gediehen waren.

Nach Gröger soll Kaendler im Jahre 1746 nochmals ein Josephsmodell gefertigt haben, für das er die ganz frühe Formnummer 31 angibt. Irgendwelche Belege hierfür oder weitere Nachrichten zu diesem Modell wurden nie bekannt.⁴³



Figur Hofnarr Fröhlich

Joseph Fröhlich als Thema von Meißener Kaendler-Gruppen

Innerhalb eines einzigen Jahres entstanden die Modelle für drei ebenso kostbare wie aufwendige Meißener Porzellangruppen mit Darstellungen der sächsischen Hofspaßmacher. Ob sie 1741 im Auftrag des Kurfürsten gefertigt oder nach Einfällen der Manufakturleitung produziert wurden oder gar der Fantasie des Modellmeisters Johann Joachim Kaendler ihre Existenz verdankten, ist ungewiß.

Fröhlich und Schmiedel mit der Mausefalle

Zu Kaendlers schönsten Meißener Porzellanplastiken gehört eine 24,5 cm hohe, zweifigurige Gruppe mit Porträts der Dresdener Lustigmacher Joseph Fröhlich und Gottfried Schmiedel, die wie gebannt eine simple Mausefalle fixieren (Abb.15, 16).⁴⁴ Die zuckende Körperlichkeit und laute barocke Kraft der beiden schweren Figurenleiber, ihr spontan erfassbares, lebensprühendes Agieren und die Raffinesse der Komposition, die selbst den Blick der Augen einbezieht, erfuhr eine weitere, letzte Steigerung durch die von einem Staffiermaler, wohl Christian Gottlob Häntzschel (1709-1761), meisterhaft aufgetragenen, edelsteinartig leuchtenden Emailfarben: Porzellan wie sächsische Barockplastik wurden hier zu einem Inbegriff von Kostbarem und Köstlichkeit verbildlicht und verdichtet. Stünde dieses Porzellan als marmorne Großplastik in einem Schloßgarten, statt als Kunstkammerstück auf einem furnierten Möbel, sie wäre in aller Welt bekannt und gerühmt.

In einer von drei Archivalien mit Beschreibungen der Gruppe ist deren Entstehungsdatum überliefert:

Unter den mit Beihilfe eines Gesellen gefertigten Modellen nennt Kaendler in seinem Arbeitsbericht für September 1741: "Joseph Fröhlich, mit einer Mauß-Falle: und Mr. Schmiedel, mit einer Eule, in Händen haltend, und gegen einander stehend",⁴⁵ Dem Helfer überließ der Modellmeister sicherlich nur Nebensächlichkeiten wie das Modellieren der Mausefalle.

Etwas detaillierter beschreibt Kaendler diese Gruppe gleichzeitig in der Taxa seiner Feierabendarbeiten: ***"Joseph Frölich und Mons. Schmiedel neben einander stehend, und zwar hält Frölich eine Mause-Falle mit der Mauß in Händen, und zeigt sie Schmiedeln, welcher sie [die Maus oder die Falle?] nicht sehen kann [=mag] , 11 Thlr."***⁴⁶

Die aus 20 Einzelformen anzufertigende Gruppe wird außerdem im alphabetisch geordneten Formenverzeichnis der Manufaktur aus dem späten 18. Jahrhundert im Kapitel „N“ unter der Formnummer 290 genannt: "Narren Joseph u. Schmiedel, 2 Sächß. Hoff".

Willnau gibt eine historisch allerdings nicht verbürgte Deutung der Gruppe: Wiedergegeben könne ein Zauberkunststück des Hoftaschenspielers Fröhlich sein, der in der Mausefalle vielleicht heimlich, mittels eines klappbaren Bodens, eine Möhre gegen die Maus austauschte und diese



Abb 16 Fröhlich und Schmiedel mit der Maus. Meißner Porzellan Kaendler 1741

dann aus Schmiedels Mund "hervorholte", was Magier durch Fingerfertigkeit ihren Zuschauern noch heute zu suggerieren vermögen.⁴⁷

Diese Deutung würde erklären, weshalb Schmiedels Gesichtsausdruck weder verängstigt noch abgestoßen ist, eher verwundert, skeptisch oder verblüfft, und weshalb die-Gruppe in zwei Varianten vorkommt, bei denen die Figuren manchmal vor einem auf dem Sockel aufbossierten Baum stehen:

Bei der einen Version hält Fröhlich, an dessen Hut und auf dessen linker Schulter je eine Eule flattert, dem Schmiedel, der in seiner Rechten eine Möhre trägt, die Mausefalle hin. Vor der Falle konnte sich Schmiedel (obwohl manchmal so gedeutet) kaum ängstigen, sondern allenfalls das Gerät verabscheuen, schließlich zähmte er ja liebevoll weiße Mäuse (Abb. 15).

Bei der zweiten, vom Bossierer durch eine andere Garnierung leicht herzustellenden Variante wurde die von Kaendler ausdrücklich genannte Mausefalle durch eine Maus in Fröhlichs Hand ersetzt (Abb. 16).

Keine einzige erhaltene Ausformung zeigt in Schmiedels Händen die in Kaendlers Arbeitsbericht genannte Eule. Weil diese stets auf Fröhlich und nicht auf Schmiedel zu beziehen ist (es sei denn, Fröhlich hätte Schmiedel den Vogel zum Halten gegeben), könnte es sein, daß Kaendler bei der

Niederschrift der Modellbeschreibung und somit vor dem ersten Porzellanbrand entweder einer Verwechslung zum Opfer fiel, oder daß die mit einer Eule beschwerte Hand im Brennofen heruntersank und deshalb bald weggelassen bzw. auf Fröhlichs Schulter plaziert wurde.

Kaendler erleichterte sich die Arbeit an der Gruppe dadurch, daß er die Figur des Fröhlich fast ohne Änderungen von der Statuette des Jahres 1737 übernahm (Abb. 12): Er bog diese lediglich zu einer anderen Körperhaltung um. So könnte man glauben, die ältere Fröhlich-Figur sei -wie Pygmalions Frau- von ihrem Denkmalsockel herabgestiegen und verlebendigt worden.

Die Meißner Schlittengruppe

Das Karnevalsmotiv einer schon etliche Monate vor Entstehung der Mausefallenszene von Kaendler in eine Meißener Porzellangruppe umgesetzten winterlichen Schlittenfahrt war technisch und künstlerisch problematischer als das Mausefallen-Thema (Abb. 17).

Der Bildhauer beschreibt die Meißener Schlittengruppe ausführlich in seiner Taxa: „1 sauber verzierter Renn-Schlitten, daran ein mit Kompt [Kummet], Decke, und Schellen angeschirrtes Pferd gespannt, springend vorgestellt, in Schlitten siezet eine Weibes Person, in einer Andrian [Andrienne], hintenauf der Pritzsche aber [als „Pritschenschrubber“] Joseph Fröhlich, in einem ordentlichen Habit, und umarmet das Frauenzimmer, vorne auff dem Schlitten siezt ein Affe, mit einer Saladiere, darinnen rothe Rüben befindl[ich]. davon der Affe ihm eine zureicht, auf der .Schlitten Kuffe sitzt eine große Eule, 14 Thlr.“⁴¹.

Kaendler meldete auch der Manufakturkommission die Entstehung dieser Gruppe zusammen mit den anderen von ihm im April/Mai 1741 an Feierabenden unter Mithilfe eines Gesellen gefertigten Modelle: "Ein völliger, und mit einem Pferd bespannten Renn=Schlitten, worinnen ein Frauenzimmer sizet, hinten auf sizet .Joseph Fröhlich und umbarmt dieß Frauenzimmer: auf dem Schlitten befindet sich ein Affe, und eine Eule".⁴⁹

Schließlich enthält das alphabetisch geordnete Formenverzeichnis der Manufaktur aus dem späten 18. Jahrhundert noch einen Eintrag der Porzellangruppe als "Narren=habit, .Joseph Fröhlich eine Dame in Schlitten führend, vorn auf sizet ein Affe mit Saladiere worinnen rothe Riiben auf der kuffe sitzt eine Eule". Die heutige Formnummer 25 ist in dieser Liste merkwürdigerweise nicht genannt.

Alte Ausformungen der fragilen Schlittengruppe sind extrem selten.⁵⁰ Das hier abgebildete Amsterdamer Exemplar (Abb. 17) stammt aus der Berliner Sammlung Mannheimer, in die sie aus der berühmten Berliner Sammlung von Frau Hermine Feist gelangte. Deren Kaendlergruppen waren in einem Schrank verwahrt, der ihr einmal umfiel, wobei leider alle Stücke mehr oder minder beschädigt wurden.⁵¹

Auf dem schneeweißen Sockel der Feistschen Schlittengruppe steht vorn ein reich geschmücktes, aufsteigendes, schwarz-weiß geflecktes Pferd, dessen Hals und Decke dicht mit steirischen Schellen besetzt sind. Im Nachlaßinventar Fröhlichs ist unter der laufenden Nummer 919 solch ein "Steirisches Schlittengeläut" genannt (siehe Anhang III). Am Kummet fallen zwei Eulenköpfe

auf. Oben auf dem Kopf des Pferdes tanzt balancierend ein Bukett aus Straußenfedern. Im Schlitten sitzt in der Andrienne der Hofdamen, dem wegen der Roßhaarversteifung (crill = Roßhaar] auch ‚Krinoline‘ genannten, höfischen Schleppkleid, eine Reifrockfigur mit seltsam dickem, derben Gesicht. Hinter dieser Person steht Joseph Fröhlich mit einem Blumenbuschhut mitten zur Winterszeit. Zärtlich faßt er der Reifrockfigur mit der Rechten ans Kinn, um deren Kopf zu sich zu drehen. Vorn am Schlitten, der an die Muschelungen des Meißener Schwanenservices erinnert, befand sich auf dem muschligen Schlittenbock ursprünglich ein Affe, dessen Schwanz allein erhalten blieb, und den im 20. Jahrhundert ein Restaurator fälschlich durch eine Katze ersetzte. Bei Neuausformungen der Gruppe sitzt vorn auf dem Bügel der Schlittenkufe außerdem Fröhlichs flatternde Eule. Den Schlittenbügel umrankt eine angedeutete Pflanzenstau.

Das schwarz-weiß gescheckte Roß erinnert an Fröhlichs von ihm "Tiger" getauftes Pferd, auf dem er laut Iccanders weiter unten abgedrucktem, fiktivem Brief vom 2.7.1725- bei seinem ersten Besuch in Sachsen von Bayreuth nach Dresden geritten war: Kutschenfahrten konnten sich nur Reiche leisten. Schlittenfahren innerhalb der Residenzstädte wie in verschneiten Wäldern, manchmal nachts bei Fackelschein und nur begleitet vom Geläute des Pferdegeschirrs, dem Schnauben der Tiere und dem Singen und Knirschen der Kufen im Schnee, gehörte zu den beliebtesten, „Winter-Divertissements“ barocker Hofhaltungen.^{51b} "Schlittaden", Redouten und Maskeraden auf Prunk- und Kufenschlitten gehörten seit alters auch zu den Fastnachtsumzügen. Schon Sebastian Brant nennt in seinem ‚Narrenschiff‘ von 1494 bei den Narrenfahrzeugen den Schlitten. Da im Fahrzeug jeweils ein Herr und eine Dame unter einer wärmenden, in Polen Wildschur oder Wiltshur genannten Felldecke Platz nahmen, ergaben sich trotz oder wegen der Kälte gewiß auch amouröse Abenteuer. Iccander berichtet in seinem weiter unten abgedruckten, fiktiven Brief vom 8.4.1730, wie Fröhlich, Jahre vor der Entstehung dieser Meißener Gruppe, während des Karnevals in ähnlich parodierendem "Aufzug" in Dresden im Schlitten herumfuhr: „...als der Schnee alle zerschmoltzen, und nichts als Koth sich auf denen Strassen befand.bey Schellen-Geläute am hellen lichten Tage nebst seinem Bedienten, der in Schlitten an statt des Frauenzimmers gesessen, durch die Gassen nicht ohne grosses Lachen aller ihm begegnenden Personen, die er mit Ernsthafter Mine abzuweisen vermochte“.

Willnau⁵² erklärte die Entstehung unserer Meißener Porzellangruppe mit einer angeblichen Begebenheit während einer Faschingsschlittenfahrt des sächsischen Hofes von Dresden nach Moritzburg im Februar 1740: Das Los habe den Platz der Damen bestimmt, wobei die junge Gräfin Friesen ohne Begleiter geblieben sei. Angeblich hatte Fröhlich zuvor in Moritzburg gewettet, er wolle der schönsten aller Hofdamen auf dem Rückweg einen Kuß rauben, was er sich unmöglich herausnehmen durfte. Unterwegs habe er es tatsächlich bei der jungen Gräfin Friesen versucht, deren Platz und Habit inzwischen jedoch Schmiedel eingenommen hatte: Ein zwischen den Spaßmachern abgekartetes Spiel? Dies würde erklären, weshalb ein Affe dem von seinem aus Jux als Hofdame verkleideten Kumpan Schmiedel scheinbar hereingelegten Joseph Fröhlich die von Kaendler beschriebenen "Rübchen reicht": in Kinderspottversen noch heute ein Symbol für Schadenfreude und Hohn.⁵³

In Iccanders Bericht, „Von der in Dreßden zum Beschluß des Carnevals gehaltenen solennen Schlittenfarth, Ringrennen, und Ball en Masque“ im 174. Couvert des II. Bandes des Kurtzgefasten Sächsischen Kern-Chronicon von 1731 wird auf Seite 790 eine Schlittenfahrt des Kurprinzen und der Kurprinzessin, jedoch schon am 17. Januar 1731, detailliert beschrieben und selbst die Aufdeckung der Tafelspeisen in einer Nachzeichnung festgehalten. Damals begab sich eine Suite von 24 Schlitten mit insgesamt 24 Kavalieren und 24 Damen von Dresdener zum Pillnitzer Schloß. Als der Konvoi morgens um 11 Uhr aufbrach "...ward in Königl. Schloß aufgesessen, der Hof=Taschen=Spieler Joseph Frölich führte zu Pferde, in einer Bären=Haut sich eingekleidet,



Abb 17 Schlittengruppe mit Fröhlich und dem als Frau verkleideten Schmiedel Meißener Porzellan. Kaendler 1741
Rijksmuseum Amsterdam Inv. Nr. 17487 (Foto: Museum)

den Troupp auf und gieng „solche Reise durch die Elb=Strasse, Neumarckt, Pirnis'. [=Pirnaer] Gassen und Thor bs Laubegast, allda über den mit Eis .starck bedeckten Elb=Strohm recta in das Königl. Lust=Schloß Pillnitz".

In einer weiteren Schlittenfahrt von Dienstagnachmittag, dem 5. Februar 1731, war nach demselben Bericht "...auf den letzten Schlitten der Bacchus stehende erschienen, welchen eine Personen Masque, die der bekannte Joseph Frölich gewesen, dirigiret, die Tages darauf celebrirenden Bacchanalia gleichsam zum Voraus anzukündigen. Eine Poetische Feder hat von dieser Schlittenfarth folgende Pensèen vorgebracht:

Trotz dem verdrießlichen und rauhen Winter=Wetter
 Ergötzten sich allhier die hohen Erden=Götter
 Mit einer Schlittenfarth, bey welchen eine Schaar
 Von Dero Hofstatt noch als Mittel=Götter war.
 Um diese Winter=Lust nun prächtig anzustellen,
 Sah man den Jupiter zur Juno sich gesellen,
 Mars führte Venerem, und nahm sie dem Vulcan,
 Die Pallas bracht Apoll auf diese Mittelbahn;
 Diana liesse sich nicht den Actaeon stöhren,
 Saturnus ward verlacht mit seinen Sitten=Lehren,
 Und der Mercurius lief als ein Läufer vor,
 Beym Baccho aber saß der Joseph als ein Thor.
 Wie Warschau heuer nun das Carneval genossen.
 So hat die Schlittenfarth die Fastnacht hier beschlossen.“

In den Schlittaden der Barockzeit waren Gott Bacchus und sein Faß oft vertreten, der Karneval stand ja in der Tradition der altrömischen Bacchanalien. So schildert ein Bericht im Hofkalender auf das Jahr 1741 eine Reise des Hofes von Dresden nach Moritzburg am 3. Februar 1740, die Fröhlich zu einem weiteren Auftritt in Zusammenhang mit einer Schlittenfahrt nutzte: „*Den Schluß machte der Hof=Taschen=Spieler Joseph, in einem Inventions Schlitten worauf der Bacchus und im Schlitten ein ausgestopfter Joseph zu sehen; Joseph selbst aber saß in einer Wilczur (=polnisch für Felldecke) auf der Pritzsche*“.

Schlittenfahrten dienten Fröhlich also über Jahre hin als Bühne für sein Hofamt.

Durch Verkleidungsspiele im Theater wie bei den Hoffesten, eine der vielen Lustbarkeiten der Barockzeit, verlustigten sich im 18. Jahrhundert auch die Erwachsenen. Nach der schriftlichen Überlieferung muß Fröhlich das oft frivole, theatralische Vermummenspiel besonders geliebt haben. So berichtet der 1742 in Leipzig gedruckte Hofkalender auf das Jahr 1743 auf Blatt B 3 von einer am 3.11.1741 veranstalteten Kavalkade bei einem ***"Auszug" während des im Schloß Hubertusburg aufwendig gefeierten Hubertusfestes. König und Kurprinz befanden sich weit hinten im Zug, jedoch bereits an 7. Stelle "Der Jagd=Courier Baron Schmiedel" und an achter "Joseph als ein Frauenzimmer angekleidet", diesmal also nicht im Bärenfell.***

Der Dresdener Hofkalender auf 1729 überliefert ferner auf Blatt 18 eine Beschreibung der Preise des Wettschießens vom Januar 1728 anlässlich des Versöhnungsbesuches des preußischen Königs bei August dem Starken in Sachsen. Für "Die meisten Weit-Schösse" vergab man einen Preis, von dem leider nicht gesagt wird, aus welchem Material er gefertigt war: "Ein schwarzer Ziegenbock, mit einem Schellen Geläute in einen Schlitten gespannt, auf der Pritzsche statt eines Führers ein angekleideter Hund, in dem Schlitten aber saß eine Katze, als ein Frauenzimme gekleidet, erhielt Ihre Hoheit der Cron-Printz von Preußen". Ob der Geschmack des Kronprinzen, den man später Friedrich den Großen nannte, mit diesem Karnevalsscherz getroffen war, sei dahingestellt.

Eine zeitgenössische Elfenbeingruppe mit zwei Negerfiguren im Dresdener Grünen Gewölbe hat ebenfalls eine Schlittenfahrt zum Thema.⁵⁴

Im Inventar des Vorrats an unbemalten Meißenener Porzellanfiguren in der Hof-Conditorey des Dresdener Residenzschlosses vom Jahre 1774 ist "Eine Stück Groupe des Joseph" sicherlich auf ein Fragment entweder von unserer Schlittengruppe oder von der im selben Jahr entstandenen Mausefallengruppe zu beziehen. Selbst der Kurfürst besaß viel unbemalte Weißware aus seiner Porzellanmanufaktur, die damals, als man das Weiß als Farbe entdeckt hatte, keinesfalls als vulgär angesehen wurde.

Dieses Inventar von 1774 belegt durch den zwanzig Jahre nach Fröhlichs Tod niedergeschriebenen Eintrag, daß man sich in Dresden noch lange an den Hoftaschenspieler als dem „Joseph“ erinnerte.

Die Meißenener Marktschreiergruppe

Otto Walcha verband eine weitere Meißenener Kaendler-Gruppe mit dem Namen unseres Hofspaßmachers (Abb. 18, 19).⁵⁵ In Kaendlers Taxa seiner Feierabendarbeiten folgt direkt auf den Eintrag der Gruppe von Fröhlich und Schmiedel mit der Mausefalle die Beschreibung eines weiteren, damals gegen Rechnung eigenhändig gefertigten, „Cabinets Stückgens“: "1 Zahn Arzt mit einer großen Peruque oder Marckt Schreyer, seine Medicamente ausbiethend, hat neben sich einen Tisch stehen, darauff Medicamente liegen, u. einen Affen, welcher Arzeney hält, wie auch ein Arlequin in lustiger Positur, in seinen Huthe Kreüter habend, 11 Thlr."⁵⁶

Kaendler verbuchte diese Zahnarztgruppe im September 1741 ein zweites Mal unter seinen mit Hilfe eines Gesellen entstandenen Feierabendarbeiten: "Einen Marktschreyer, wie er auf einen Theatro, seine Artztney, Paquets weiße feil biethet und verkaufft."⁵⁷ Im gedruckten Preis-Courant der Meißenener Manufaktur vom Jahre 1765 wurde die von Kaendler für eine Bezahlung von 11 Talern modellierte "Groupe den Jahrmarkt vorstellend, von 2 Figuren" noch immer angeboten, die Ausformung für 20 Taler.⁵⁸

Fröhlichs Name ist in den drei Archivalien zur Marktschreiergruppe zwar nicht genannt. Nach Martin Bernhard Lindaus ‚Geschichte der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Dresden von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart‘ von 1885 fand am 26. Juni 1741 in Dresden jedoch eine der großen „Wirtschaften“ statt, also eines der an allen großen Höfen im 18. Jahrhundert üblichen Kostümfeste in Form eines höfischen Jahrmarktes, bei denen sich die Aristokratie aus Amusement in der Tracht einfacher Leute verummte. Spielerisch wurde die gewohnte Ordnung und Hierarchie an solchen Tagen unter dem Stichwort „Verkehrte Welt“ auf den Kopf gestellt: mundus perversus. Unser als Marktschreier verkleideter Joseph Fröhlich, der bei Maskeraden den Adel wohl nicht nachstehen wollte, verkaufte damals im Dresdener Schloßhof Medikamente, die sein Gehilfe, "der kleine Harlekin Kirsch", dem Publikum feilbot. Die von Lindau verschwiegene Quelle war vermutlich eine anonyme, 1763 erschienene Schrift mit dem Titel: ‚Leben und Charakter der jüngst verstorbenen Frau Gräfinn von Brühl gebornen Gräfinn von Kolowrat in vertraulichen

Fröhlichs Sandsteinbüste im Moritzburger Hengstdepot

Ein Teich umringt Schloß Moritzburg. Der für große Politik weniger geeignete Nachfolger Augusts des Starken, ein närrischer Liebhaber berittenen Jagens, hatte seine vielen Pferde dicht an diesem Schloßteich im Dorfe Eisenberg untergebracht. Das hier erhaltene Landstallamt ist ein schlichter, mit den Initialen des ab dem 1. Februar 1733 regierenden sächsischen Kurfürsten Friedrich August II. bezeichneter Bau. Wegen der speziellen Form des am Bau angebrachten Monogramms ‚FAR‘ wurde dieses Stallgebäude vor der am 25.10.1733 vollzogenen Wahl und Krönung des einzigen Sohnes von August dem Starken zum polnischen König vollendet, durch die sich dessen Monogramm in die schon von seinem Vater getragenen Initialen AR [AUGUSTUS REX] veränderte.

Der ursprüngliche, jetzt in ein Gebäude einbezogene Eingang zur Stallung ist heute vermauert. Wegen der rückwärtigen Bebauung des alten Tores durch einen Schuppen wachsen die beiden - wohl im Jahre 1733- auf den steinernen Torpfeilern als Bekrönung platzierten, überlebensgroßen Sandsteinbüsten jetzt aus den Ziegeln von dessen Dachansatz heraus.

Die in den beiden monumentalen Steinbüsten dargestellten Hofspaßmacher, Fröhlich und Schmiedel, schauen Herankommenden erwartungsvoll, aber mit betont gelangweilter Miene entgegen. Fröhlich stützt seine Backen und Ohren in die Hände (Abb. 46), Schmiedel, weniger frech, schlägt lediglich die Hände seiner ebenfalls auf die Ellenbogen gestützten Arme übereinander. Heute sind hier Kopien aufgestellt, die abgenommenen Originale stehen geschützt in der Wagenhalle von Schloß Moritzburg.¹

Willnau berichtet von einem in Moritzburg anscheinend seit langem kolportierten, glaubwürdig wirkenden Vorfall: Aus Ungnade soll Kurfürst August der Starke den Fröhlich in Dresden einmal in Arrest gesetzt haben. Dem Delinquenten gelang der Ausbruch, als der Hof wenig später nach Moritzburg abreiste. Gemeinsam mit seinem [ebenfalls sistierten?] Kumpan Schmiedel überholte er die Wagenkolonne zu Pferd. Hinter den Torpfosten des Gestütsgebäudes auf Leitern oder Bäumen stehend erwarteten dann beide mit Unschuldsmiene den Kurfürsten. Im Auftrag des am 1.2.1733 verstorbenen August des Starken sei die Szene um 1730 in Stein verewigt worden.

Der Name des Bildhauers dieser beiden sicherlich in Dresden gefertigten Moritzburger Architekturplastiken konnte bisher nicht ermittelt werden. Sehr verwandt erscheint zwar Gottlieb Kirchners Meißener Porzellanbüste vom Jahre 1730 (Abb. 1), die aber doch von anderer Hand stammen dürfte. Möglicherweise entstanden beide Steinbüsten in der Dresdener Werkstatt des 1691 in Merseburg geborenen, 1732 verstorbenen Hofbildhauers Christian Kirchner, dem Bruder des Porzellanmodelleurs Gottlieb Kirchner.

¹ Bei einer persönlich durchgeführten Spurensuche im Mai 2018 wurde festgestellt, dass beide Originalbüsten sich seit mehreren Jahren für Besucher unzugänglich im sog. Lapidarium (links unterhalb der Eingangsterrasse) des Schlosses Moritzburg befinden. Beide Büsten sind durch die (von rechts gesehen) beiden ersten Fenster der Mauerfront zum linken Teich hin zu sehen.

Joseph Fröhlich und das Zeithainer Lager sowie das Lustlager von Czerniakow

August der Starke veranstaltete zwischen 30. Mai und 29. Juni des Jahres 1730 als Abschluß der sächsischen Heeresreform auf einer Fläche von fast 20 Quadratkilometern das „Zeithainer Lager“, das berühmteste aller Martialischen Lusttheater der Barockzeit, eine Art Staats- und Volksfest.

Beim Ort Zeithain, 4 Kilometer nordöstlich von Riesa an der Elbe, zeigte der polnische König und sächsische Kurfürst der Welt nach zweijähriger Vorbereitungszeit auf einem bis heute von vier steinernen Obeliskten abgesteckten Quadrat von drei deutschen Meilen vier Wochen lang 27.000 neu eingekleidete und durch neuartigen Drill nunmehr straff geführte sächsische Soldaten mit neuen Waffen. Das ab 1722 neu organisierte und 1728/1729 in der Kopfbzahl verdoppelte sächsische Heer drohte damit auch ein wenig einem Nachbarn, dem Sachsen gegenüber unfreundlich gewordenen Preußen. Daß August der Starke in der Form eines Festes seine martialische Macht vorführte, erregte in ganz Europa Aufsehen. Allein zwei Könige, zwei Kronprinzen - einer davon der spätere Friedrich der Große - und achtunddreißig [oder siebenundvierzig?] Fürsten schauten sich beim „Zeithainer Campement“ die militärischen Schauspiele, Übungen und Schlachtenmanöver eines Scheinkriegs an. Planvolle Manöver kannte man damals noch nicht. Der Preuße brachte allein 150 Offiziere als Zuschauer mit. Das Unternehmen, das Manöver, Lustlager, Freudenfest und Volksfest, „Truppschau und Festwirbel“ vereinte, geriet August dem Starken, wie alles in seinem Leben, zu einer üppigen Lustbarkeit, die 968.780 Taler kostete, nicht nur weil am 26. Juni 1730 dreißigtausend Gäste auf einmal an offener Tafel auf seine Kosten speisten und ihre mit brennenden Kerzen illuminierten Holzteller anschließend die Elbe abwärts schwimmen ließen. Außer rein goldenem Geschirr für die Könige deckte man, angeblich erstmals, Meißener Porzellan als Tafelgeschirr für den Hof auf. In einem eigens errichteten Backofen buk man einen 18 Ellen und somit über zehn Meter langen, von acht Pferden beförderten Strietzelkuchen. Dreißig in Kreuzform aufgestellte Zelte, auch zum Wohnen, von denen 23 aus der im Jahre 1689 vor Wien gemachten Türkenbeute stammten, bildeten zusammen mit hölzernen Lustbauten und Pavillons das Hoflager. In dessen Zentrum stand das königliche Tafelzelt. August der Starke, der Preuße Friedrich Wilhelm I. sowie der junge Friedrich der Große wohnten komfortabler, im nahen Schloß Moritzburg. Der junge Freiherr Heinrich von Brühl richtete die Lustbarkeiten aus, womit seine atemberaubende Karriere im sächsischen Hofdienst begann.¹¹⁸

Vom Zeithainer Lager erschien wenig später ein Stichwerk im Imperialformat, dessen einhundertundfünfundzwanzig vom Bühnenmaler und Stecher Andrea Zucchi gefertigte Platten im Jahre 1732 bezahlt wurden.¹¹⁹ Die Herstellung des 30 Pfund schweren, armdicken, quadratmetergroßen Stichwerkes soll 200.000 Taler gekostet haben. Eines der kolorierten Exemplare erhielt Graf Brühl. Joseph Fröhlich ist auf keinem der vielen Stiche des kaum benutzbaren Monsterbuches porträtiert, da die Illustrationen ausschließlich auf Schlachtpläne ausgerichtet sind, als „Grundrisse der unterschiedlichen Bewegungen“.

Außerdem ließ August der Starke von Johann Alexander Thiele noch im Jahre 1731 eine riesige Ansicht des Zeithainer Lagers als 195 x 312 Zentimeter großes Ölgemälde malen, das in neuerer Zeit aus dem 1945 zerstörten Dresdener Residenzschloß in die Dresdener Gemäldegalerie gelangte, wo es deponiert ist.¹²⁰ Fröhlich findet sich auf der riesigen Bildfläche, nur ca. 3 cm hoch, dicht unter der ersten Zeltreihe, als berittene Rückenfigur dargestellt über einem großen Pferd mit dem Leopardenfell eines Heerführers (Abb. 63). Die Figuren des großflächigen Bildes stammen nicht von Thiele, sondern von dessen Schüler Christian Wilhelm Ernst Dietrich, dem wir bereits in Abb. 33 bis 36 begegneten, da er zur selben Zeit wohl auch den Meißener Porzellanbecher und die beiden Tischleuchter mit Fröhlich-Porträts bemalte. Bellotto hat Jahre später, 1747, Johann Alexander Thiele auf seiner großen Stadtansicht von Dresden nochmals zusammen mit Fröhlich porträtiert (Abb. 42,43).

Der polnische Adel und das polnische Militär waren verärgert, als August der Starke, den sie zum König von Polen gewählt hatten, seine Heerschau beim Ort Zeithain im Kurfürstentum Sachsen veranstaltete. Deshalb hielt der König zwischen 31. Juli und 18. August des folgenden Jahres unter Beteiligung der ihm unterstellten Armeen von Polen, Litauen und Sachsen eine ähnliche Veranstaltung nochmals in Polen ab. Als "Lustlager von Czerniakow" ging diese Heerschau von 1732 in die polnische Geschichte ein.

Das polnische Ereignis ließ der König ebenso wie das Zeithainer Lager in einem Riesengemälde noch im selben Jahr von Johann Samuel Mock festhalten; überdies bestellte er sich eine kleinere Fassung.¹²¹ Das große Bild war um 1900 in der Dresdener Residenz aufgehängt. Nach der Zerstörung des Dresdener Stadtschlusses gelangte das übergroße Gemälde in die Dresdener Galerie und schließlich, im Zuge der Geschenkaktion der beiden damals existierenden deutschen Staaten an das im II. Weltkrieg schrecklich heimgesuchte polnische Volk, 1978 nach Warschau. Seinen jetzigen Aufstellungsort fand es im wiedererrichteten Warschauer Königlichen Schloß in Saal 23 des Parlamentstraktes, der Neuen Deputiertenkammer.

Die drei Armeen trennte der Maler des riesigen Bildes vom Lustlager in Czerniaków sorgfältig. Ganz im Vordergrund sieht man den obersten Befehlshaber, August den Starken, bequem in einem Wagen fahrend: Somit muß er keiner der drei Armeen voranreiten. *Über den Pferden des langen, offenen, vielgespannigen Königsgeführts, fast im Zentrum des Vordergrundes, erblickt man hoch zu Roß auch die beiden sächsischen Hofnarren Joseph Fröhlich und Hans Gottfried Schmiedel als Teil des königlichen Gefolges (Abb. 64). Der fast spanisch wirkende, in Scharlachrot aufgeäumte, magere Rappe Fröhlichs (oder doch ein Maultier?) keilt nach hinten aus, so daß der durch eine merkwürdige Tracht wie auf der Moritzburger Ledertapete (Abb. 41) ganz in Grau gekleidete, "uniformierte" Hofnarr mit weißer Halskrause, alpenländischen Hosenträgern und Kürassierstiefeln nach vorn auf den Pferdehals gepreßt wird. Anscheinend trägt der bartlose Fröhlich einen spitzen Hut. An rotem Schulterband weht sein umgehängtes, silbernes Taschenspieterschild im Bremswind. In seiner Linken hält er die Marotte, ein Narrenszepter wie in Abb. 62. Seine rechte Hand holt weit nach hinten aus, sein Kopf wendet sich nach rückwärts zu dem auf einem Braunen reitenden Schmiedel, der anscheinend als polnischer Husar aufs feinste verkleidet ist, und dessen Mütze*



Weshalb mag Fröhlich die Steinmühle abgestoßen haben? Immerhin erhielt er ein Jahr später vom polnischen König die wohl stattliche königliche Mühle in Mariemont im Weichbild der Stadt Warschau. Vielleicht hätte ihn die Reparatur oder gar der Wiederaufbau der Ausseer Steinmühle zuviel Geld gekostet? Zu dieser Zeit erbaute er sich jedoch in Dresden sein eigenes Wohnhaus. Allein dies dürfte den Ausschlag für den Verkauf der heimatlichen Mühle gegeben haben.

Seit dem Kauf der Steinmühle im Jahre 1735 trug man Joseph Fröhlichs Namen alljährlich im „Prothocoll des Müllner Handtwerchs zu Außee“ ein, wenn er den "Suntag Pfenning" in Höhe von 2 Groschen entrichtete, und zwar an den Jahrtagen am 27.12.1736, am 24.11.1737, 23.11.1738, 22.11.1739, 27.12.1740, 26.12.1742, 12.12.1743, 27.12.1744, 26.12.1745, 27.12.1746, 27.12.1747, 26.12.1748, 27.12.1749, 27.12.1750, 27.12.1751 und zum letzten Male am 27.12.1752.

Seine älteste Tochter aus erster Ehe brachte Fröhlich zu jener Zeit, am 2. Dezember 1736, ebenfalls in Aussee unter, so daß die Geschwister aus der ersten Ehe des Hoftaschenspielers, Jacob und Wilhelmine Sophie, in der Heimat der Eltern vereint waren.¹⁶³ Zudem ließ der Vater eine für die Tochter reservierte Mitgift in Höhe von 3.000 Gulden auf der Steinmühle sicherstellen und verzinsen, was aus den Anlagen zum Nachlaßverzeichnis des Vaters hervorgeht (Anhang III). Dieses Nachlaßverzeichnis erwähnt auf fol.12 bis 15 ferner, daß Joseph Fröhlich am 31.12.1736 in Aussee ein Testament errichtete, auf das noch zurückzukommen sein wird. Wegen der beiden eng beieinander liegenden Daten hatte er die Tochter wohl selbst aus Dresden in seine alte österreichische Heimat gebracht, wo er für deren Mitgift bereits in deren jungen Jahren sorgte.

Wenige Jahre später, im Jahre 1740, wohnte Fröhlich in Dresden mit seiner zweiten Frau und dem gemeinsamen Sohn aus dieser Verbindung, Franz Peter, nicht mehr wie 1729 Hinter der Frauenkirche (zwischen Salz- und Münzgasse), sondern in der inneren "Pirn[a]ischen Gasse [der späteren Landhausstraße] „beym Bäcker [!] Grabner" und somit wohl zur Miete.¹⁶⁴

Joseph Fröhlich alias Graf Saumagen

Im seit dem Jahre 1728 alljährlich gedruckten Kurfürstlich Sächsischen Hof= und Staats=Calender wird Fröhlich öfters unter den Hofchargen aufgeführt. Man findet ihn als "Hof=Taschen=Spieler Joseph Fröhlich" seit 1735 im Bereich der Oberkämmerei unter den Geheimen Kämmerern, Kammerdienern und Kammerbedienten. Zusammen mit "Gottfried Tuchscheer, sonst der kleine Schmiedel genannt", dessen Spitzname "Gottfried Baron sans repos" im Kalender auf 1737 sogar gedruckt wurde, bildete er das drollige Paar unter den Kammerdienern und Kammerbedienten. 1739 und 1740 hieß dieser Gefährte Fröhlichs "Gottfried Junge, Baron Schmiedel, Sans repos genannt" und 1741 "Johann Gottfried Graf, sonst der junge Baron Schmiedel genannt" (Abb. 5 und 6). Im Kalender auf 1747 fehlt Schmiedels Name, vielleicht war er verstorben?

Druckseiten je 6 mühsam gereimte Strophen. Der Abdruck zweier primitiver Stiche eines Schweines mit menschlichem Gesicht, mit menschlichen Brüsten und merkwürdiger Frisur, unterschieden in Mann und Frau -laut Schlußstrophe "halb Mensch, halb Schwein"- schmücken den Titel und die Schlußseite der auch kulturhistorisch interessanten Schrift, die hier als Anhang 1 komplett abgedruckt wird.¹⁶⁸

Wie meist bei volkstümlichen Gelegenheitsgedichten dürfte der Verfasser der Druckschrift sein von ihm selbst als Knittelverse bezeichnetes Produkt wohl nach Erzählungen des Auftraggebers aus dem Stegreif formuliert haben. Auf derbe Art berichtet ein Unbekannter in 108 Strophen von Begebenheiten und Streichen Fröhlichs, vor allem aus dessen Jugendzeit, wobei die Stationen seines Lebens bis zum Jahre 1742 kurz und lässig aufgezählt werden. Jede der Zeilen besitzt, ohne viel Rücksicht auf Reim und Rhythmus, vier Tonhebungen.

Seit Erscheinen des von Caspar Scheidt aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzten ‚Grobianus‘, der 1551 gedruckten Moralsatire von Friedrich Dedekind, war man in den deutschsprachigen Ländern an grob-drastische bis unflätige Sprache nach Stammtischart gewöhnt. Auch in Fröhlichs Namenstagsgedicht von 1742 wird hämisch und mit Übergehen des steirischen Panthers z. B. eigens darauf verwiesen, daß des Gefeierten Vaterland einen Ochsen im Wappen führe. In drolliger Melange vermischt der Dichter barocken, provinziellen Grobianismus sogar mit Ovids Metamorphosen. Breit ausgespielt wird auch der Gegensatz zwischen Athena und Pan, dem Fröhlich -von der "Dicke des Schweines"- als Freund und Diener beigelegt sei. Die Eule, Athenas Wahrzeichen, erscheint Fröhlich hier als gehaßter Gegenpol zu seinem Wesen: Die in der älteren Fröhlich-Literatur geschilderte Eulenphobie des Taschenspielers, hier mehr ein Ulk als eine Archivalie, hat in diesem Druckwerk ihre Wurzel.

Das Gedicht von 1742 stand in einer langen literarischen Tradition. Zwei Dinge hat man miteinander vereint: die Lebensgeschichte des Adressaten und eine Schwanksammlung, wie sie als erster bereits um 1330 der "Stricker", ein fahrender Oberfranke, in Österreich reimte. Übrigens gibt es auch vom 1648 geborenen Kilian Brustfleck -an dem Iccander den Joseph Fröhlich maß- einen gereimten Lebenslauf.²⁵⁰

Der anonyme Autor und die ungenannte Druckerei sind in zwei weiteren, ebenfalls anonym im selben Jahr gedruckten Gelegenheitsgedichten nachweisbar (Abb. 85, 86).¹⁶⁹ Denn wenige Tage nach dem Namenstagsgedicht auf Fröhlich wurde eine entsprechende Schrift auf dessen Kumpan Hans Gottfried Schmiedel herausgegeben. Sie trägt den Titel: "Da uns Der Erste Tag im Monath vom April Des Baron Schmiedels Fest zugleich bemercken will, So will der Mäuse Heer auch ietzt vor allen Dingen Sein wohlverdientes Lob vor aller Welt besingen. Rattenhausen, am Ersten April, Da man die Narren schickt, wo man hin will. Anno 1742" (Abb. 85). Die Titelvignette spielt auf einen Vers an, in dem der Schlesier Schmiedel als "wahrer Esels=Fresser" bezeichnet wird. Schmiedel war im Gegensatz zu Fröhlich nicht schon von August dem Starken, sondern erst von dessen Sohn bei Hofe angenommen worden. Dort muß für Leute seiner Stellung das Empfangen von Mauschellen etwas Alltägliches gewesen sein. Das meiste, was wir von Schmiedels Leben wissen, stammt aus dieser Quelle vom Jahre 1742. Auch Joseph wird in diesem Gedicht zweimal genannt:

In Warschau hatte sich Schmiedel, der beim König eine Krankheit vorschützte, drei Tage lang heimlich vom Hof entfernt, was nicht verborgen blieb. "Nunmehr dein Trost verschwunden war, / Drum woltest du auch gantz und gar / Dich aus der Welt begeben: / Du batst den Joseph in der That, / Er möchte Dir mit seinem Rath / Hierinn zu Diensten leben. // Joseph, das ehrlich, gute Schwein, / Der nie wird zu verachten seyn, / Sprach gleich ohne Verweilen: / Ich freu mich deines Unglücks nicht, / Drum will ich dir nach meiner Pflicht / Jetzt diesen Rath ertheilen: // Du kanst gleich gehen aus der Welt, / Und was dieselbe in sich hält, / Und doch darinne bleiben: / Du fiengest fast zu lachen an, / Und sprachst: Was hab ich dir gethan, / Daß du wilt Kurtzweil treiben? // Nein, sprach die ehrlich gute Haut: / Hast du mir so viel zugetraut? / Ich will ietzt gar nicht schertzen, / Drum höre zu, und schweige still, / Denn was ich dir nun sagen will, / Das gehet mir von Hertzen.// Geh du mit wohlgefaßten Sinn Zu denen Capucinern hin, / Mit büßenden Geberden: / Wenn dir nun dieses so gefällt, / So kommst du würcklich aus der Welt, / Und bleibst doch auf der Erden. // Ein Tag gleich ausgesetzt ward, / Du du, nach derer Büßer Art, / Dich hast müssen bequemen, / Das Bette auf dem Rücken dein, / Und den Weg in das Kloster fein / Gantz Demuths=voll zu nehmen. // Der Joseph hinten nach dir gieng, / Und offft zu weinen auch anfieng, / Bey solchen Trauer=Stunden: / Es hatte dieser gute Tropf / Ein groß Bettuch um seinen Kopff, / Vor Traurigkeit, gebunden, // Damit wischt er die Thränen ab, / Und folgte dir gleichsam ins Grab, Im rechten tieffen Leide, / Doch Jung und Alte hatten dran, / So bald sie dich nur sahen an, / Gleich ihre gröste Freude; / An statt des Weinens sie gelacht, / und sich recht lustig han gemacht / Bey diesem Aufzug eben. / Es ist noch unsre gröste Qvaal. Daß wir es nicht auch hier einmahl, / Zu unserm Trost, erleben. // Im Kloster sie dich nahmen ein, / Als einen armen Sünder fein. / Dem seine Schuld leid worden, / Du hast dich auch, so wie man spricht, / Gleich in der ersten Angst verpflichtet Zum Capuciner=Orden, // Und woltest, wenigstens das Jahr / Einmahl, ins Kloster hin fürwahr! / Zur Buß und Andacht gehen, / Wohl um die osterliche Zeit, / Und alles Leidens Strengigkeit ! Willig und gern ausstehen, // Wenn nur des Königs Gnad und Huld / Vergessen wollte deine Schuld, / und dir dißmahl vergeben, / So wolltest du ohn arge List, / Als wie ein rechter frommer Christ, / Zu alln Zeiten leben. ..".

Der König ließ sich schließlich erweichen und pardonnierte Schmiedel. Anschließend wird von Töplitz berichtet, der Heimat von Schmiedels Frau: auch von Juden ist die Rede, denn „sämtliche in Sachsen Verstorbenen Juden“ mußten damals im nordböhmischen Teplitz bestattet werden.

Hierdurch ergibt sich eine Verbindung mit einem weiteren Gelegenheitsgedicht aus derselben "Werkstatt" wie Fröhlichs Namenstagsgedicht. Es trägt den Titel "Lob=Gedichte Auf Jacob Löbeln, Einen Juden aus Töplitz" und ist ein antijüdisches Schmähgedicht, ohne jeden inhaltlichen Bezug auf zwei auf den Seiten 1 und 2 abgebildeten Vignetten, bei denen es sich um Abdrucke der Druckstöcke mit den beiden menschenköpfigen Schweinen handelt, die als Versatzstücke ebenso beim Namenstagsgedicht auf Fröhlich benutzt wurden.¹⁷⁰

Ein weiteres, gleichfalls auf Dresdener Hofchargen bezogenes, betont bösariges Gelegenheitsgedicht dieser Schriftengruppe trägt den Titel: "Urkundlich wird hiemit der Welt bekannt gemacht, Wie Henzschel seine Zeit bishero zugebracht; und Was Er in der Welt in Blindheit vorgenommen, soll Jedermann von mir umsonst zu sehn bekommen. Anno 1742." (Abb. 86). Auf dem Titelblatt

und zehn bedruckten Seiten im Quartformat mit der Unterschrift "APOLLO" sind ebenfalls gereimte Details aus dem Leben des Dresdener Hoff=Poeten Hans Henzschel festgehalten, der "Beym Narren Laufer" war, mit halb gelber, halb blauer Kleidung [den Jagdfarben des sächsischen Hofes] und "Am Ende voller Schellen", also dem Schmuck des Hofnarren. "Ein wohlbekanntes deutsches Zwey Bracht ihm ans Königs Hofe. ..", womit vielleicht Fröhlich und Schmiedel gemeint waren.

Die nachträgliche Beschreibung des Großsedlitzer Ordensschießens beim Jahrtag des Weißen Adlerordens am 3. August 1753 nennt im sächsischen Hofkalender auf das Jahr 1754 den Gewinn für den Weitschuß. Dieser zeigte "Häntzschel zwischen Joseph und Schmiedel, beyde Doppelhacken tragend", eingraviert war die Darstellung auf einen Zinnteller mit der Beischrift: "Seht wie das Ding so artig steht, Drey Narren und ein Hof-Poet". Und auf dem Preis für den Weitschuß im 11. Rennen stand: "Häntzschel bekömmt von Joseph eine Maul=Schelle: So diese Straf bey dir nicht frucht, Denk, Waldheim [die Zucht- und Besserungsanstalt] hat noch schärfre Zucht".

Das Kleeblatt der ‚Drey Narren‘ war somit in drei gedruckten, gleichartigen Gelegenheitsgedichten vereint, deren Texte um das Thema Narr, Schelm und Lümmel kreisen.

Das Gedicht auf Schmiedel erschien am 1. April, dem Narrentag, und das auf Fröhlich am Josephtag. den 19. März 1742. Der geringe zeitliche Abstand zwischen beiden Publikationen hätte für eine replizierende Drucklegung wohl kaum gereicht, so daß man in der Schmiedel-Schrift kein Echo auf das etwa zehn Tage früher datierte, kürzere Gedicht auf Joseph Fröhlich vermuten darf. Durch die Aufmachung und den unterschiedlichen Aufwand erhält man aber den Eindruck, wegen eines erneuten Lacherfolges sei man mit dem Fröhlich-Gedicht in einem närrischen Wettstreit der Schmiedel-Schrift, von der man zuvor vielleicht Wind bekommen hatte, zuvorgekommen.

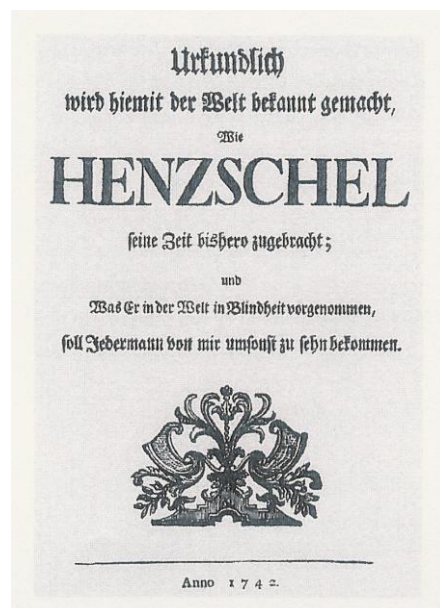


Abb 86 Titelblatt einer Schrift auf Hans Henzschel, 1742 Dresden, Sächsische Landesbibliothek

wie im Mittelalter, das freie Recht des Mitredens und der Einrede zugestand wie nur ganz wenigen anderen Untertanen. Insofern war er eben doch ein Hofnarr, der neben seinem Herrn unweigerlich im Mittelpunkt jeder Gesellschaft stand. Erlangt war diese Rolle weder durch die Gnade der Geburt, noch durch Amt oder Rang, sondern durch seine Zunge, durch seinen Verstand und seine Chuzpe.

Das auf Fröhlichs Kumpan Schmiedel zum 1. April 1742 gedruckte Gedicht (Abb. 85) ¹⁶⁹ nennt den "Baron Schmiedel" spottend, aber treffend einen Tisch=Rath, der für gute Laune, für Kurzweil und befreienden Witz, für Abwechslung und fröhliches Lachen an der Tafel zu sorgen hatte. Damit förderte er die psychische und physische Gesundheit seiner Mitmenschen. zu denen auch all jene Personen des Hofstaats gehörten, die sich mangels wichtiger Aufgaben ständig langweilten. Daß oberflächliches Spaßmachen selbst zur Langeweile werden konnte, verhinderte die salzige Schärfe des Witzes eines Kurzweiligen Rates auf dem arg schmalen Grat zwischen Devotion und Frechheit.

Gratwanderungen führen auch zu Abstürzen. Bei Fröhlich waren dies die anscheinend gefürchteten Mauschellen von der Hand des starken August. ***Trotz aller von Versailles kopierter Tünche paßte in das zumeist anspruchslose geistige Klima der deutschen Fürstenhöfe der Barockzeit solch ein Tafelkomödiant statt eines Hofnarren im alten Sinne wie maßgeschneidert. Der war tatsächlich etwas Neues und nicht nur der Hofnarr in seinem letzten historischen Stadium.***¹⁹⁹

So wurde Fröhlich zwar mit der Gaukeltasche des Zauberkünstlers dargestellt, doch fast nie mit der Narrenpritsche. Allein der Mantel auf seinem Spottwappen zeigt die schellenbehängene Zipfelmütze des mittelalterlichen Narren (Abb. 93), und die Marotte, das Narrenszepter, findet sich in Zusammenhang mit Fröhlich lediglich auf dem Stich zur Versöhnung mit seiner Frau, wo sie jedoch gesenkt ist, weshalb sie auch anzüglich auf den sich demütigenden Ehemann bezogen werden könnte (Abb. 62). Ansonsten begegnet uns die Marotte bei Fröhlich nur noch auf dem Gemälde des Lustlagers von Czerniaków (Abb. 64).

Fröhlichs Brief an August den Starken vom 13. November 1731 ist zu entnehmen, daß er vor dessen Enkeln "aus der Tasche" spielte, die ihn wohl mit großen Kinderaugen bewunderten. Er war also nicht nur in den Hofstaat, sondern auch in das ausgesuchte Personal um die königliche Familie einbezogen.²⁰⁰

Sein Kumpan "Baron" Schmiedel, den der Sächsische Staatskalender von 1736 als "Hoftaschenspieler Gottfried Tuchscheer, genannt der kleine Schmiedel" aufführt, übte ebenfalls das Amt eines Taschenspielers aus.²⁰¹ ***Ihm fehlte aber offensichtlich die urtümliche Persönlichkeit und faszinierende Ausstrahlung des Österreichers, der gegen solches mäusezüchtende, kraftlose Weißbrot wie gesundes Schwarzbrot war (Abb. 5).***

Fröhlichs alpenländische Tracht mit dem spitzen Hut und den langen, weiten Spezialhosen, die überall nördlich der Donau kurios auffiel und von Iccander 1725 in Dresden fälschlich ein schwäbisches Bauernhabit genannt wurde, trug Fröhlich bereits in seiner Bayreuther Zeit, dazu -wie ein Herold- auf der stolzgeschwellten Brust das dekorative, amtlich wirkende Markgräflisch Bayreuthische Wappen. Um bestehen zu können, mußte er auffallen. Schon der kostümierte Aufzug bei seinem ersten Eintritt in Dresden machte wie ein sensationeller Bühnenauftritt Fröhlich schlag-

artig bekannt. Den Show- und Reklameeffekt der fremdartig-volkstümlichen, ganz und gar unhöfischen Tracht hatte Fröhlich sicherlich genau bedacht. Er dürfte von ähnlicher Wirkung gewesen sein wie heute der Spaziergang eines Mannes in kurzer Lederhose und mit Gamsbarthut auf der Fifth Avenue in New York oder vor dem Kaiserpalast in Peking.

Als ebenso bedachter Gegensatz spazierte neben ihm der kleingewachsene Schmiedel in seinem Poströck mit offiziös wirkenden Tressen, in eng anliegenden Culottes, den unterm Knie gebundenen Hosen und höfischen Schnallenschuhen, mit gezwirbelten Schnurrbart und dem Dreispitz des Kavaliers.

Allein Fröhlichs somatische Erscheinung konnte schon Aufsehen erregen. Den untersetzten, athletisch-schweren, wohlgenährten, insgesamt eher drolligen Körper krönte ein dicker Kugelkopf, vor dem das Gesicht wie ein Schild lag. Die enge Augenstellung konnte ebenso listig wie dumm wirken. Gar nicht so selten begegnet einem noch heute exakt dieser Männertyp in der Steiermark auf der Straße: Durch Aufsetzen von Fröhlichs Hut ließe sich die äußere Erscheinung unseres Joseph dort sofort wieder zum Leben erwecken.

Der gelassene Stolz der Bewohner des deutschsprachigen Alpengebietes auf ihre heimatliche Tracht ist noch heute ungebrochen, obwohl sich ausgesprochene Landestrachten für die einfachen Kreise der Bevölkerung erst im 18., ja zumeist nicht vor dem frühen 19. Jahrhundert ausbildeten. In Dresden spazierte Fröhlich zunächst einmal in einem gelben Scaramuz-Kostüm durch die Gassen, einer reinen Theatertracht. Anscheinend plagte den extrovertierten Mann eine unstillbare Lust des Auffallenwollens, was letztens seine Existenz sicherte. Nach Iccander war er noch Ende März 1730, nach dem Ende des Karnevals, in einen Domino gehüllt, oft gar in eine noch in seinem Verlassenschaftsverzeichnis eigens aufgeführte Bärenhaut. Das vielleicht aus seiner Heimat mitgebrachte Fellkleid löste wohl unterschiedlichste Assoziationen aus. Als Bärenhäuter bezeichnet man in Bayern übrigens bis heute einen Faulpelz, der "auf der faulen Haut liegt".

Das vom Hang zur Theatralik nicht zu trennende Sichverkleiden gehörte in der Barockzeit zu den selbstverständlichen Lustbarkeiten aller Hofhaltungen. Ständig sorgten Masqueraden, Redouten, „Wirtschaften“, Götteraufzüge und sonstige „Lust“ für Abwechslung, für Selbstdarstellung und für Erotik, dazu wochenlang die noch heute davon lebenden Karnevalsbelustigungen mit ihren Vermummungen.

Kostüm allein genügt aber nicht für wirklich großes und vor allem anhaltendes Aufsehen. Die Draperie konnte nur zusätzliches Accessoir sein zu einem auffallenden, fesselnden Verhalten in Gestik und Sprache, zu fantasievollen Ideen und allgeborener Persönlichkeitsstruktur, woran Fröhlich von Natur aus offensichtlich ein Übermaß besaß.

Aus dem Klepperstall des sächsischen Landesherren suchte man, wie zuvor schon in Bayreuth den „Tiger“, für Fröhlich anzüglicherwise ein etwas buckliges Pferd mit den längsten Beinen heraus (heute wäre es vielleicht ein gewisses französisches Auto gewesen), auf dem er täglich die kurze Strecke zum Schloß ritt, wo es wahrscheinlich umsonst Pferdefutter gab (Abb. 35). Oft trug er dazu eine seiner 99 Hanswurstjacken, die ihm der Kurfürst geschenkt haben soll.²⁰²

Prosch schreibt, er habe beim Würzburger Fürstbischof in 18 Jahren "die Narretei auf höfische Art" erlernt. Vom Ansbacher Markgrafen und dem bayerischen Kurfürsten in München erhielt er im Alter eine Pension. Die einzige Beschneidung seiner und wohl auch von Fröhlichs persönlicher Freiheit bestand darin, daß er stets an der Hoftafel teilzunehmen hatte. Wie nahe Lustigkeit und Melancholie im Herzen dieser Menschen beieinander wohnten, bezeugt sein im letzten Moment verhinderte Selbstmordversuch. Proschs Porträt ist heute noch im Ansbacher Schloß zu sehen, ein weiteres befindet sich im Innsbrucker Museum Ferdinandeum.

Das Hofnarrenamt hatte in Dresden eine lange Tradition, bereits aus dem 15. Jahrhundert kennt man Clauß Narr mit Namen.¹⁵² Außer Fröhlich und Schmiedel lebten dann am Hofe Augusts des Starken weitere ausgefallene Menschentypen: Den Kammertürken sahen wir bereits auf Canalettos Dresdener Ansicht (Abb. 42): Inspektor der Kuriositäten war ein -wohl selbst schon als kurios betrachteter- Leibzweig namens Monsieur de Peine; auch Kurfürstin Eberhardine, die Frau Augusts des Starken, besoldete einen Hans Tramm aus Bayreuth als Leib- und Kammerzweig; außerdem gab es "Riesen".²³² Die geheime Verwandtschaft mit der Epoche des Manierismus in der Spätrenaissance, mit der Zeit der Kunst- und Wunderkammern, ist offensichtlich.

Das menschliche Kuriositätenkabinett am Hof zu Dresden bildete keineswegs eine Ausnahme. Auch Francois de Cuvillie." (1695-1768), der hoch bedeutende Architekt an den kurfürstlichen Höfen in München und Bonn, war elfjährig zunächst als Kammerzweig in die Dienste von Kurfürst Max Emanuel von Bayern getreten.

Vom letzten Münchener Hofnarren, dem erst 1820 gestorbenen, von Carl Theodor in Mannheim übernommenen Prangerl, der anscheinend auch ein Tiroler war, gibt es ein großes Pastellporträt aus dem Jahre 1794.²³³

Solche Porträts waren Spätlinge in einer langen Entwicklungsreihe, da Bildnisse von Hofnarren seit dem 15. Jahrhundert ein Topos gewesen sind, wofür man oft hervorragende Künstler heranzog, zumal zu einer Kunstkammer wie selbstverständlich auch Narrenporträts gehörten. Die vielen erhaltenen Bildnisse des Joseph Fröhlich waren deshalb weder eine Neuheit noch etwas Ungewöhnliches. Lediglich die Fülle seiner Porträts setzt in Erstaunen.

Hofnarren traten selten allein auf, ebenso wie noch heute der das Bürgertum, insbesondere aber die Kinder erheiternde Zirkusclown. Päpste, Könige und Fürsten bis hin zu Zar Peter dem Großen scharten ganze Rudel von Spaßmachern um sich, darunter auch abnormal gestaltete Menschen wie die Morio(nes) oder Zwergnarren, für die es im antiken Rom einen eigenen Morionen-Markt gab, das forum morionum.²³⁴ Solches „Sammeln“ komischer Gesellschaften galt für den sächsischen Hof über Jahrhunderte hin als selbstverständlich. ***In der gedruckten Literatur zu den Dresdener Lustigmachern scheint Schiffner 1837 erstmals zu erwähnen, daß der offenbar dominierende Fröhlich zusammen mit dem "Baron" Schmiedel und dem klein gewachsenen Leppert auch als Teil eines "Lustigen Kleeblatts" auftrat.***²³⁵ Letzterer war der Sohn eines Leipziger Rats-Salzfactors. zunächst diente er als Botenläufer beim Grafen Schmettau, war dann Lustiger Rat beim Grafen Brühl und wurde auf dessen Privattheater auch als Schauspieler eingesetzt, so daß ihn Heinrich Gottfried Koch schließlich für sein Dresdener Theater übernahm, wo er in komischen Rollen und